

EMMA



BLEIBT MUTIG!



**KAMALA
HARRIS**

**DIE
ERSTE,
NICHT
DIE LETZTE**

LehrerInnen
**AUCH HIER BEDROHT
VON ISLAMISTEN**

Frauenbewegung
**SCHWARZER ÜBER
DEN AUFBRUCH**

Der Bergdoktor
**DER NEUE MANN
IM HEIMATFILM**

SIE SCHREIBEN IN DIESER AUSGABE

CAROLINE FOUREST

Sie ist eine in Frankreich für ihren Mut bekannte Intellektuelle. Die Journalistin hat zahlreiche Bücher veröffentlicht und macht auch Filme. Bereits 2004 legte sie sich in einem TV-Duell mit Tariq Ramadan an (der später vielfacher Vergewaltigungen beschuldigt wurde) und veröffentlichte ein aufschlussreiches Buch über den islamistischen Guru: Frère Tariq. Sie gibt u. a. eine Zeitschrift zum Recht auf Abtreibung heraus. Auf **Seite 74** geht es um den Terror der Identitätspolitik.

**GABRIELE VENZKY**

Sie war über Jahrzehnte die Asienkorrespondentin der *Zeit* und schreibt seit über 30 Jahren auch für EMMA. Dabei liegt ihr Fokus auf den Rechten der Frauen, um die es in der Region traditionell schlecht bestellt ist, und sehr früh auch schon auf der Gefahr des fortschreitenden politischen Islams. Auf **Seite 68** geht es um beides zugleich: um die dramatische Entwicklung in Afghanistan.

FRANZISKA ROGGER

Die Schweizer Historikerin studierte in Bern und Berlin, hat also einen Innen- und Außenblick zugleich. Sie war 20 Jahre lang verantwortlich für das Archiv der Uni Bern. Heute forscht die Mutter zweier Söhne vor allem zu Frauenbiografien und Frauengeschichte. Auf **Seite 45** geht es ums Schweizer Frauenstimmrecht.

**BARBARA BEUYS**

Die Historikerin und ehemalige Zeitschriften-Redakteurin hat sich aufs Schreiben erfolgreicher Bücher verlegt, von der „Geschichte der Juden in Europa“ bis hin zu Biografien über große Frauen, zuletzt über den (Stumm)Filmstar Asta Nielsen. Über sie hat sie jetzt auch einen Artikel für EMMA verfasst, siehe **Seite 48**.

KERSTIN WOLFF

Forschungsschwerpunkt der Historikerin sind die Protagonistinnen und Aktivitäten der deutschen Frauenbewegung von 1848 bis 1970, darunter Anna Pappritz, die sie für EMMA auf **Seite 88** porträtierte. Wolff ist engagiert in diversen Zusammenhängen der Frauenforschung und Leiterin der Forschungsabteilung des „Archiv der deutschen Frauenbewegung“ (AddF) in Kassel.

**FRANZISKA BECKER**

Sie war über 40 Jahre lang die Hauscartoonistin von EMMA, wo sie auch ihre allerersten Zeichnungen veröffentlichte. Sehr bald wurde Franziska weit über EMMA hinaus bekannt als Chronistin von Zeitgeist und Frauenbewegung („Mein feministischer Alltag“). Sie veröffentlichte zahlreiche Bücher und erhielt viele Preise. Sie tritt heute ein wenig kürzer und lebt halb in Amerika, bei ihrem Ehemann. Auf **Seite 72** ihr hochaktueller Cartoon von 2014.



Schweizerisches Sozialarchiv



Yoshiko Kusano

1950: Schweizerinnen demonstrieren für das Frauenstimmrecht. 2020: Schweizerinnen erinnern vor dem Berner Bundeshaus an die Pionierinnen für das Frauenwahlrecht (li: Franziska Rogger).

UNSER KAMPF WAR DER HÄRTESTE!

Am 7. Februar 1971 bekamen endlich auch die Schweizerinnen das Wahlrecht. Warum der Kampf um das Stimmrecht so viel länger dauerte als in Deutschland und Österreich, erklärt die Schweizer Historikerin Franziska Rogger hier stolz ihren deutschen und österreichischen Nachbarinnen.

Was erzählt man deutschen und österreichischen Frauen, die bereits hundert Jahre Frauenwahlrecht feiern konnten und die an ihrer Jubiläumsfeier in Salzburg von mir etwas über den Stimmrechtskampf der Schweizerinnen vor fünfzig Jahren erfahren wollten? Ich denke, das:

Liebe österreichische und deutsche Frauen!

Sicher erwarten Sie, dass ich als Schweizerin in Sack und Asche vor Ihnen erscheine. Schließlich hat die Schweiz – im Gegensatz zur übrigen Welt – das Frauenwahlrecht als beinahe allerletztes Land eingeführt: erst 1971. Doch aus Sicht der Schweizerinnen sind die ausländischen Frauen, was demokratische Abstimmungsrechte betrifft, nicht fünfzig Jahre voraus, sondern fünfzig Jahre im Rückstand. Also sputen Sie sich!

Zwar ist es keinesfalls zu bestreiten, dass es in der Schweiz etwas lange brauchte, bis die Frauen zu ihrem siegreichen Ziel fanden, aber dafür gab es Gründe.

Das Frauenstimm- und -wahlrecht verlangte eine Verfassungsänderung, und diese Änderung konnte zwingend *nur* mit einer Volksabstimmung erreicht werden. Die Verfassung kann hierzulande *nicht* von einem Parlament, einem Ministerrat, einem Kabinett, einem Kaiser geändert werden, nicht von einem Verfassungsgericht umgedeutet werden. Das System der direkten Demokratie, das damals eben noch ganz ohne Frauen auskam und nur Männer umfasste, verlangte von den Frauen die Face-à-face-Konfrontation mit dem rein männlichen Souverän. Es galt, gegen die eigenen Brüder, Väter, Söhne anzugehen, die man doch liebte.

Die Schweizerinnen mussten nicht nur die Mehrheit der Männer davon überzeugen, ein Privileg abzugeben, auch die Mehrheit aller, auch der konservativsten Kantone, musste bereit sein, auf männliche Privilegien zu verzichten. Daran führte kein Weg vorbei. Die Verfassungskompetenz, angereichert mit einem starken Föderalismus, war es, was die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts verzögerte.

In dieser speziellen Ausgangslage der direkten Demokratie konnten die Schweizerinnen auch

nicht auf ausländische Vorbilder zurückgreifen. Sie mussten sich erst eine Strategie erarbeiten, und das über Generationen hinweg. Schweizer Frauen mussten mehr als ein paar exzentrische Lords und Gentlemen beeindrucken. Sich wie die Engländerinnen anzuketten, vor ein Pferd zu werfen oder eine Bombe zu zünden, hätten nicht nur die ländlich geprägten Männer in der Schweiz wenig goutiert – die allermeisten Männer hätten es als einen Beweis für die politische Unreife und Unzulänglichkeit der „Weiber“ genommen.

Zuerst versuchten Schweizerinnen zeitgebunden es mit untertänigen Bittschriften an die Obrigkeit, auch etwa mit einer intellektuell oder religiös fundierten Forderung, dann mit Unterschriftensammlungen, Initiativen, Motionen, Petitionen, Interpellationen, Demonstrationen – schließlich mit selbstbewussten oder schmeichelnden Ausstellungen, sogar mit einer den Männersouverän verspottenden Schnecke im Saffa-Umzug und einer die Männer in ihrem Laufgitter verhöhnenden Kampfschrift.

Während schwieriger Zeiten, etwa in Kriegsjahren, erbrachten die Schweizerinnen Vorleistungen, und sie dachten, als Dank und als Anerkennung entsprechende Rechte zu erhalten. Sie waren dementsprechend enttäuscht, dass ihr Einsatz nicht honoriert wurde. Das war in verschiedenen europäischen Ländern ganz anders, da gab es nach den Kriegen ein Vakuum aufzufüllen, welches die gefallenen Männer hinterließen. Die schweizerischen Männer aber kamen – anders als etwa in Deutschland und Österreich – aus dem Ersten Weltkrieg unversehrt und mit unbeschädigtem Ruf zurück. Allerdings hatten sich die Schweizerinnen – glücklicherweise – auch nicht auszeichnen können, wie etwa die finnischen Lottas oder die englischen Enigma-Entzifferinnen.

Auch die behutsame Taktik, Frauen erst in verschiedene soziale Gemeindegremien zu schicken, auf dass sie nach und nach zu den kantonalen Ämtern vordrängen und schließlich das nationale Stimm- und -wahlrecht als reife Frucht ernten könnten, funktionierte schon von Anfang an nicht: Männer wählten Männer in die Kommissionen und keine Frauen.

WIR MUSSTEN GEGEN DIE EIGENEN VÄTER, BRÜDER, SÖHNE ANGEHEN.

EVENTS

7.2. bis 30.6.: In Bern erinnern 52 Fotodenkmäler an die Pionierinnen, hommage2021.ch • Bis 9.7.21: „Frauen ins Bundeshaus!“, Bernisches Historisches Museum • 4.1. bis 7.2.: „Comic und Gleichberechtigung“, Comic-Festival Luzern • Aktionslandkarte unter ch2021.ch

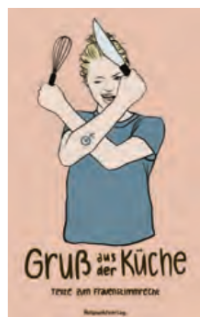
Immer wieder erträumten sich die Frauen, den leichten Weg gehen zu können, und hofften, Bundesgericht oder Bundesrat würden mit einem Federstrich den entsprechenden Verfassungsparagraphen ändern und in den Begriff Schweizer auch Schweizerinnen hineininterpretieren. Doch Staatsrechtler, selbst Frauenstimmrechtsbefürworter, erklärten dies als Unmöglichkeit.

Eine Verfassungsänderung mit den Waffen in der Hand zu erkämpfen, wie die Männer im Sonderbundskrieg, kam auch nicht infrage. Oder können Sie sich die Schweizerinnen vorstellen, wie sie die Armee Männerbastionen in Gericht und Parlament vorgehen? Hätten sich die Bundesrichter aber friedlich erweichen lassen und einen Erlass fabriziert, so wäre dies bloß ein schmachvoller und auch noch illegaler Gnadenakt gewesen und kein tapferer Frauensieg.

Eine Erfolg versprechende Strategie also musste gefunden werden, die schwerfällige Männer bewegte, sie aufschreckte, zermürbte, überlistete oder ihnen für das abgegebene Privileg etwas Begehrtes zurückgab; das war den Frauen nun klar geworden. Sie mussten etwas finden, was diese unbedingt wollten, und sie dann „erpressen“. Ende der Fünfzigerjahre zur Zeit des Ungarnaufstands war es so weit. Der Bundesrat wollte die Frauen obligatorisch zum Zivildienst verpflichten. Doch auch die engagiertesten Frauen wehrten sich und widerstanden: Keine Dienstpflicht ohne Frauenstimm- und -wahlrecht. Damit ertrotzten sie die erste nationale Abstimmung von 1959, die allerdings noch negativ ausfiel. Doch die Schweizerinnen hatten ihre Taktik gefunden.

1969 wollten die Schweizer Männer die europäische Menschenrechtskonvention unterzeichnen, weil sie ja keine Despoten und Tyrannen zu sein beehrten. Doch sie hätten dies nur mit Vorbehalt tun können, denn die Konvention fragte nach gleichen Rechten für Mann und Frau. Wie übel oder gnädig die Rechte in einem Lande waren, wurde nicht gefragt, sie mussten bloß gleich sein. Viel männliche Prominenz war geneigt, mit Vorbehalt zu unterzeichnen. Doch erneut widerstanden die engagierten Schweizerinnen und erklärten unisono: „Keine Menschenrechte ohne Frauenrechte.“

WIESO LASTET MAN DAS SPÄTE STIMMRECHT UNS FRAUEN AN?



WEITERLESEN

Der Text ist ein Auszug aus „Grüß aus der Küche. Texte zum Frauenstimmrecht“, Hrsg. Rita Jost/Heidi Kronenberg

(Rotpunktverlag, 22 €). **FRANZISKA ROGGER**

Nach hundertjährigem Kampf begriffen die Schweizer Männer, dass sie verloren hatten. Selbst ein so konservativer Haudegen wie der Appenzeller Raymond Broger hatte genug von diesem „Gschtürm“ und plädierte für ein Ja, und zwar aus staatspolitischen Gründen: „Man sollte die Sache jetzt einmal hinter sich bringen! Der unerquickliche Kampf muss beendet werden, damit man mit freier Kraft sich neuen Problemen zuwenden kann... Ohne Entscheid in der Frauenstimmrechtsfrage in bejahendem Sinn wird es keine Ruhe geben.“

Das jahrzehntelange Keine-Ruhe-Geben hatte sich also gelohnt. Am 7. Februar 1971 war es so weit. Die Schweizer Männer stimmten dem Frauenstimm- und -wahlrecht zu.

Ich stehe also nicht in Sack und Asche vor Ihnen, sondern stolz im schönsten Siegeskleide. Es war ein langer Kampf, sicher, aber letztlich ein erfolgreicher.

Postscriptum für die Schweizerinnen

Hundert Jahre lang mussten unsere Vorfahrinnen für das Frauenstimm- und -wahlrecht kämpfen. Seit fünfzig Jahren jammern Schweizerinnen, dass es so furchtbar spät eingeführt wurde. Mit Hingabe zelebrieren sie ein Misserfolgsnarrativ und sind imprägniert vom Glauben an ihre Niederlage, an ihre Demütigung und an ihre Zweitklassigkeit. Es ist Zeit, damit aufzuhören.

Wieso schämen sich Frauen, keine Heldinnen zu haben, wenn doch das Heldentum mit seinen Heeres- und Industrieführern so definiert wurde, dass Frauen gar nicht vorkommen konnten? Wieso ist noch heute die Geschichtsschreibung so männlich zentriert, dass auf einem Podium zum Frauenstimm- und -wahlrecht nur Männer sitzen und eine Deutungshoheit verteidigen, bei der sie gut wegkommen? Wieso lassen sich Frauen in die Genderstudienecke drücken, statt alle Wissenschaften zu durchdringen? Wieso bringt man es fertig, den späten Zeitpunkt des Frauenstimm- und -wahlrechts immer wieder mangelndem Fraueneinsatz anzulasten und nicht der ängstlich zögernden Mutlosigkeit schwacher Männer?

Fragen über Fragen. Die Antwort liegt im Selbstbewusstsein der Schweizerin. ♀